

„Wir sind die, die es durchleben“

Vertreter von Selbsthilfegruppen sprachen mit Bezirkspolitikern über ihre Erwartungen und aktuelle Herausforderungen

VON ALEXANDER BIERNOTH

ANSBACH - Unter dem Motto „Selbsthilfe trifft Politik“ fand ein Austausch von Vertretern aus Selbsthilfegruppen in der Region mit Mitgliedern des mittelfränkischen Bezirkstags statt. Die Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfegruppen (Kiss) hatte zu dem Gedankenaustausch in ihre Räume am Ansbacher Bahnhofsplatz eingeladen.

Die Kiss-Geschäftsführerin Elisabeth Benzing aus Nürnberg unterstrich, dass es wichtig sei, den Austausch zwischen Politik und Selbsthilfe aktiv zu fördern. Aus diesem Grund waren die Bezirkstagsmitglieder Hans Henninger (Freie Wähler), Gisela Niclas (SPD) sowie Lydia Bauer-Hechler und Paul Brunner (Bündnis 90/Die Grünen) der Einladung gefolgt und ließen sich über die Bedeutung der Selbsthilfegruppen, ihre Arbeit und über Forderungen seitens der Selbsthilfegruppen an die Politik informieren.

In Mittelfranken gebe es, so berichtete Benzing, rund 100 Selbsthilfegruppen. Zu dem Treffen mit den Bezirkstagsmitgliedern waren unter anderem Vertreter von Selbsthilfegruppen für Menschen mit Depressionen, Nieren- und Dialysepatienten, für Menschen mit erworbenen Hirnschädigungen, für Betroffene von Long Covid, aus dem Bereich Frauen und Sucht, aus der Gruppe Transident, der Parkinson-Gruppe und der Anonymen Alkoholiker gekommen.

In Gesprächsrunden wurden die Fragen, welchen Bedarf es seitens der Selbsthilfegruppen in Zeiten der finanziellen Engpässe gebe, welche



Trafen sich in Ansbach zum Gedankenaustausch: (von links) die Leiterin der Kontakt- und Informationsstelle Selbsthilfegruppen, Elisabeth Benzing, die Bezirkstagsmitglieder Hans Henninger, Gisela Niclas, Paul Brunner und Lydia Bauer-Hechler sowie Margit Kaufmann von der Kontaktstelle in Ansbach.
Foto: Alexander Biernoth

Handlungsmöglichkeiten die Politik habe, welchen besonderen Wert die Selbsthilfe in der Gesellschaft habe, wenn soziale Einsamkeit und Unsicherheit zunehmen, thematisiert.

Benzing berichtete, dass es das Veranstaltungsformat „Selbsthilfe trifft ...“ schon seit einigen Jahren gebe. Es wurden etwa schon Ärzte oder Arbeitgebervertreter eingeladen, um die Sorgen und Nöte der Menschen in Selbsthilfegruppen anzuhören. Es seien Treffen auf Augenhöhe.

Die Vertreter der Selbsthilfegruppen fanden, dass ihre Arbeit besser

kommuniziert werden müsste. Viele, die beispielsweise eine Diagnose bekommen und sich allein gelassen fühlen, müssten über der Möglichkeit, sich mit Betroffenen auszutauschen, informiert werden. Die Bedeutung dieses Austauschs hätten auch die Kostenträger erkannt. Die Kranken- und Rentenkassen unterstützen mittlerweile Kiss und tragen mehr als die Hälfte der Betriebskosten.

„Wir sind die, die es durchleben“, so eine Vertreterin einer Selbsthilfegruppe, und können anderen Betrof-

fenen viel besser Ratschläge geben. Auffällig sei, so Margit Kaufmann, Leiterin der Ansbacher Kiss-Stelle, dass derzeit sehr viele Anfragen wegen psychischer Probleme in Folge der Corona-Lockdowns in der Beratungsstelle eintreffen.

Der Vertreter einer anderen Selbsthilfegruppe wies die Politiker auf die Mobilität der Menschen in Westmittelfranken hin. Viele Fahrdienste für Krankentransporte hätten Personalmangel. Daher könnten die Betroffenen oft nicht zu den Treffen der Selbsthilfegruppen kommen.